

Zeit und Heimat

6. November 1997 · Nr. 3
40. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Kultur und Nutzung der Wässerwiesen

Wässerwiesen existieren heute nur noch als Flur- und Straßennamen. Früher waren sie für die ländliche Bevölkerung lebenswichtig.

Von Roland Rösch, Heilbronn

„Wässerwiesen nennt man diejenigen Wiesen, welchen von der Natur gebildete Bäche, Flüsse etc. oder nach bestimmten Regeln ausgeführte Kanäle, Gräben, Rinnen, Wasser so zugeführt und auf denselben vertheilt wird, daß sowohl eine gleichmäßige Feuchtigkeit bewirkt, als auch durch die in dem Wasser enthaltene und sich auf der Rasendecke ablagernde Dungstoffe die Anwendung anderweitigen Düngers mehr oder weniger überflüssig gemacht wird.“

So beschreibt Franz Häfener, Hohenheim, einer der großen Verfechter der Wiesenwässerung, im Jahre 1848, in einem über 500 Seiten umfassenden Werk eine heute nicht mehr praktizierte Bewirtschaftungsform.

Das verlorene Biotop

Diese so von Menschenhand gestalteten Wiesenlandschaften hatten bis vor wenigen Jahren noch weitgefächerte ökologische Funktionen zu erfüllen. Heute jedoch ist in vielen Gegenden ihre Funktion als „Erholungsraum, Regenerationsraum für Trinkwasser und Atemluft sowie Lebensraum für ein breites Spektrum an Tier- und Pflanzenarten weitgehend in den Hintergrund getreten“. In den ehemaligen Wässerwiesen hatten die natürlichen Bäche und Flüsse ihren bestimmten Platz in einer ökologisch funktionierenden Landschaft.

Durch die Begradigung von Fluß- und Bachläufen entstand hingegen

ein Artenverlust in der Tier- und Pflanzenwelt, auch ein Verlust von Kleinbiotopen besonderer Art. Die Wässerwiesen, wie sie früher bestanden, können nämlich als ein von Menschenhand geschaffenes Biotop angesehen werden. Die Wässerwiesen wurden in Zeiten kultiviert, in denen die Landwirtschaft noch eine große Bedeutung hatte. Diese Wiesen waren ein unverzichtbarer Faktor zur Ertragssteigerung und damit auch zur Verbesserung der Ernährungslage in vielen Gebieten Mitteleuropas.

Überzeugungsarbeit

Trotzdem wurde, nach Meinung der früheren Wasserexperten, nicht immer und überall der Wiesenwässerung die nötige Beachtung geschenkt. Deshalb wurde den Landwirten in zahlreichen Publikationen die Wiesenbewässerung nahege-

legt. C. F. W. Berg schreibt 1824: *„Wenn gleich der Nutzen der Wiesen- und Felderbewässerung für Deutschlands kaltes und feuchtes Klima nicht so bedeutend seyn kann als in südlichen Ländern, so bleibt er doch immer so groß, daß man nicht verabsäumen sollte da, wo es mit der Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse und ökonomischen Principien ausführbar ist, von einem Verfahren Gebrauch zu machen, dessen Vortheile durch die Zeugnisse aller Zeiten und Länder außer Zweifel gesetzt sind.“*

Auch in Württemberg lag da manches im argen. Selbst in der Beschreibung des OA Biberach von 1837 gab es einiges zu kritisieren: *„Gar viele von den Wiesen sind von geringer Qualität, und es bleibt in dieser Beziehung bei den häufig vorkommenden sumpfigen Riedböden noch vieles zur Verbesserung zu thun übrig.“*



Wässerwiesen am Mühlbach bei Mittenweiler zwischen Aßmannshardt und Alberweiler.

Besonderer Landschaftscharakter

Es gibt heute nur noch wenige, die sich an die Wiesenwässerung und damit auch an die dadurch geformte Wiesenlandschaft erinnern können. Viele Gebiete Oberschwabens, des Landkreises Biberach, aber auch der heutigen Gemeinde Schemmerhofen waren gekennzeichnet durch die mit vielen Kanälen und Gräben durchzogenen Fluren, durch die dunklen Fallentöcke und Wehranlagen, die aus dem Grün der Wiesen herausragten, aber auch durch die dort ansässige Tier- und Pflanzenwelt.

Änderung der Agrarstruktur

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ging man in Oberschwaben vom Getreideanbau zur Viehwirtschaft über, weil durch den Bau der Eisenbahnen die traditionellen Kornabsatzmärkte Vorarlberg, Tirol und die Ostschweiz verlorengegangen waren. Billigeres Überseegetreide, das per Schiff und Bahn über Mannheim und Basel kam, verdrängte die oberschwäbische Brotfrucht Dinkel. Als sich die Stallfütterung weitgehend durchgesetzt hatte, wurde die Viehfuttererzeugung zu einer besonderen Notwendigkeit. Die herkömmlichen Weiden und der früher geübte Viehtrieb auf die abgeernteten Felder reichten zur Nahrungsbeschaffung für das Vieh nicht mehr aus. Es war darum für den Fortbestand der landwirtschaftlichen Betriebe notwendig, Futterquellen in Form von Wiesen zu erschließen.

Alte Tradition

Während die Bewässerung von Feldern seit dem Altertum (Mesopotamien, Ägypten) bekannt ist, wurde eine gezielte Wiesenwässerung erstmals von den Römern betrieben. Es gibt allerdings keine Beweise dafür, daß die Wiesenwässerung auch in Oberschwaben von den Römern eingeführt worden war.

Lutz Dietrich Herbst geht in seinem Beitrag in der Schwäbischen Heimat von 1988 von der Annahme aus, daß „zwischen 700 und 1200, einer Zeit, in die in Oberschwaben und im Westallgäu die meisten urkundlich erwähnten Ortsgründungen fallen, die Wässerungsmethoden in diesem Landstrich eine beachtliche Verbreitung erfahren haben“.

Im Südschwarzwald ist schon für das Jahr 1113 die Wiesenwässerung belegt; auch die Wässerwiesen westlich von Isny/Allgäu wurden bereits im Jahre 1280 urkundlich erwähnt. Im Schussenrieder „Trieb- und Trattbuch der Kellerei“ (hierin wird das Recht festgelegt, ein bestimmtes Grundstück durch Vieh beweidet zu lassen) aus dem Jahre 1560 ist ebenfalls von einer Wiesenwässerung zu lesen. Danach wird festgelegt, daß namentlich genannte Bauern „an 2 Tag und 2 Nächst ihre Wiesen aus dem Federbach wässern dürfen“.

Es kann angenommen werden, daß im Oberamt Biberach in der Mitte des 19. Jahrhunderts infolge der gesteigerten Viehhaltung und der dadurch notwendigen Vergrößerung der Futterflächen die Bewässerungsmethoden durchdacht und geregelter angewandt wurden.

In dieser Zeit entstanden sowohl die Landwirtschaftlichen Genossenschaften, die den Landwirten die Wiesenwässerung nahelegten, als auch die Wiesenbauschulen, die damals ihre höchste Blüte erreichten. Sie trugen wesentlich dazu bei, daß die Kunst des Wiesenwässerns sich zu einer höchst ausgeklügelten und wissenschaftlich untermauerten Technik entwickelte.

Aktivitäten in Schemmerhofen

Auch in der heutigen Gemeinde Schemmerhofen wurde die Wiesenwässerung vorangetrieben. Allerdings muß sie jedoch schon viel früher angewandt worden sein. Aus einer „Unterthänigsten Bitte der Wässerungsgesellschaft Langenschemmern an das Königliche Hochlöbliche Oberamt“ vom 3. August 1868 wegen Herbstwässerung der neu hinzugekauften „Schwellwiesen“ geht wohl kein genauer Zeitpunkt für den Beginn der Wässerung hervor, es wird dort jedoch berichtet, daß „dahier seit uralter Zeit eine Bewässerung der Wiesen besteht“. Auch die Gemeinde Röhlingen bescheinigt den Erhalt eines Wässerungsvertrags mit der Wässerungsgesellschaft Langenschemmern/Aufhofen aus dem Jahre 1811. Ebenso wird bei Differenzen bezüglich der Wässerung in den Wiesen „nach der unteren Stauffalle“ von einem Vertrag aus dem Jahre 1805 und von „Jahrhunderte alter Gepflogenheit“ gesprochen.

Kosten der Kulturmaßnahmen

Die Kosten für die Schaffung der Wässerungsanlagen erforderten von den Bauern einen hohen finanziellen Aufwand. Die Regierung gab dazu auch Zuschüsse, wie ein Schreiben der „Central-Stelle des landwirtschaftlichen Vereins“ in Stuttgart vom 22. April 1848 an das K. Ministerium des Innern zeigt. Hier wird „betreffend der Bewässerungsanlagen in Schemmerberg“ berichtet:

„Nach einem Bericht des Bezirks Amts Obersulmtingen haben die Wiesenbesitzer in Schemmerberg an den Wässerungsanlagen von 90 Morgen, zu deren Herstellung ihnen nach der verehrlichen Note vom 7. Juli v. J. ein Staatsbeitrag von 400 fl. zugesichert worden ist, eine Fläche von 76 Morgen bereits planmäßig ausgeführt und bitten nun um eine Abschlags-Anweisung.“

Da die Ausführung des Restes im Laufe des nächsten Sommers mit Bestimmtheit zu erwarten ist, so glauben wir, daß den Bittstellern die Hälfte des Beitrags mit 200 fl. ohne Anstand ausgefolgt werden könnte.“

Das Ende der Wiesenwässerung

Im Landkreis Biberach wurde die Wiesenwässerung noch vor wenigen Jahrzehnten betrieben. Seitdem hat sich in der Struktur der Landwirtschaft jedoch vieles geändert, was die Wiesenwässerung erschwerte, nicht mehr nötig oder gar unmöglich gemacht hat. Die Gräben, welche die Wässerwiesen durchziehen, lassen eine maschinelle Bearbeitung kaum zu. Auch die Erhaltung der Wässerungsanlagen erforderte von den Bauern einen heute nicht mehr vertretbaren, finanziellen und personalintensiven Aufwand. Denn sehr schnell verwuchsen die Kanäle und mußten in Handarbeit mit besonderen Geräten (Wässerhaue, Wiesenbeil mit Schälhacke, oberschwäbische Schaufel, Rasenklatsche usw.) gesäubert werden. In einem Antrag der Wässergenossenschaft Langenschemmern/Aufhofen berichtet diese, daß die Reinigung „einem alten Brauch entsprechend die Zuflußgräben alle 2 Jahre, die Abflußgräben jedoch in größeren Zwischenräumen“ erfolgt. Die jahrhundertalte Tradition fand besonders aber infolge von Korrekturen der Bach- und Flußläufe und der damit

erfolgten Trockenlegungsmaßnahmen ihr Ende.

Durch den notwendigen Anpassungszwang war in den Jahren 1870 bis 1885 im Oberamt Biberach die Viehhaltung verstärkt worden. Jahrzehnte vorher hatte dort die Beweidung abgenommen, wodurch wiederum die Stallfütterung an Bedeutung gewann.

Dies führte zu einer zunehmenden Vergrünlandung zu Lasten des Ackerbaus. Um ausreichend Futter zu gewinnen, war man bestrebt, den Ertrag der neuen und der alten Wiesen zu steigern. Künstlicher Dünger wurde nicht oder zumindest nicht in heutigem Maß verwendet.

Es lag deshalb nahe, die bis jetzt gemachten guten Erfahrungen der Wiesenwässerung zu nutzen, aber auch weiter auszubauen. Bevor nämlich Justus von Liebig die „künstliche Düngung“ empfahl, haben die Bauern erkannt, daß in den wasserreichen Flußauen bei der Heuernte höhere Erträge durch die Nährstoffzufuhr des fließenden Wassers erzielt werden können.

Neubeginn in kleinem Rahmen

Aus ökonomischer Sicht wird es bestimmt nicht mehr zu einer Neuanlage von Wasserwiesen kommen, auch aus ökologischer Sicht ist die Wiesenwässerung über eine ausgedehnte Fläche wegen des Verlusts der Artenvielfalt mit einer gewissen Skepsis zu betrachten, wenn auch damit wieder einzigartige Biotope geschaffen werden können.

Aus historischem Denken heraus und einer anderen Sichtweise der Naturschutzpolitik werden in manchen Gegenden Überlegungen der Rekultivierung von Wasserwiesen angestellt.

Mit dem „Bach- und Grabenkonzept“ im Landkreis Karlsruhe sucht man seit 1995 mit Unterstützung des Umweltministeriums nach technischen Lösungen für die weitere Zukunft der Wasserwiesen. „Ziel ist es, die Lebensräume und Arten zu erhalten und deren Überlebenschancen dadurch zu verbessern, daß Wasser wieder in die Fläche gebracht wird.“

So werden zum Beispiel im Moosalbtal zwischen Ettligen und Bad Herrenalb die früheren Wasseranlagen an der Moosalb restauriert. Ein besonders bestallter Wassermeister ist für die Funktion zuständig.



Franz Braunger (89), der letzte Langenschemmerner Wassermeister.

„Wasserexperten“

Kulturinspektor Ruoff weist in einem Aufsatz besonders auf den Wert des fließenden Wassers hin:

„Während früher das stagnierende Wasser jeden Luftzutritt zu dem Boden und zu den Wurzeln abspernte, die Düngung nicht zur Wirkung kommen ließ, den Boden auskaltete und durch die in Lösung enthaltenen schädlichen Bestandteile das Aufkommen guter Gräser verhinderte, wird in Folge der Kulturausführung die Zersetzung der im Boden enthaltenen Pflanzennährstoffe befördert durch den Zutritt der Luft und des frischen kohlenstoffhaltigen Wassers.“

In einer Untersuchung „Über Vor- und Nachteile der Wiesenbewässerung“, wobei sowohl der landwirtschaftliche, als auch der gewerbliche Stand betrachtet wurde, kommt

Oekonomierat Walz, Ellwangen, im Jahre 1848 zu der Feststellung, „daß bei einer Talwiese, ohne besondere künstliche Bewässerung 25 Ztr Dürrfutter je Morgen erreicht werden, während eine gute Wasserwiese 45 Ztr abgibt.“

Dank der gezielten Be- und Entwässerung konnten nun die Wasserwiesen dreimal im Jahr gemäht werden: zur Heuernte (Mai/Juni) für Dürrfutter, zum Öhmd (August) für Dürrfutter, im Herbst (in L'schemmern, bis Allerheiligen) für Grünfutter.

Ein weiterer Verfechter der Wiesenwässerung, J. A. Schlipf, Oberlehrer an der K. Ackerbauschule in Hohenheim, zeigt 1844 in seinem „Populären Handbuch der Landwirtschaft“ andere Länder als Vorbilder:

„Im Großherzogtum Hessen gingen sehr viele Landwirthe mit lobenswürdigem Beispiel voraus, wel-

che durch Bewässerung ihrer Wiesen den Futterertrag einer Morgenwiese von früher 40–60 fl. auf heute 200–300 fl. erhöhten.“

Eine weitere Befürwortung der Wiesenwässerung steht in „Riems ökonomischer Encyclopädie“. In einer Anweisung für Wiesen-Vögte aus dem Jahre 1785 ist dort zu lesen:

„Überhaupt hat die Wässerung den Vortheil, daß ein- und zweyschürige Wiesen, gewiß zu dreischürigen werden, ferner, daß man alle Jahre auch sichere Aernten rechnen kann, und daß der Graswuchs durch den guten Boden und Schlamm den das Wasser mitbringt, und zurückeläßt, von Jahr zu Jahr an Güte und Menge zunimmt. Was aber viel gutes Häu für einen Einfluß in die Wirthschaft hat, ist jedem großen und erfahrenen Wirth sehr bewußt.“

Und der Württembergische Wirtschaftsminister schreibt noch am 30. April 1940 an die „Herren Landräte“:

„...Es gehe unter keinen Umständen an, daß Vorfluter und Binnengräben vernachlässigt und dem allmählichen Verfall preisgegeben werden. Ihre Instandhaltung gehöre, wie alle übrigen Maßnahmen zur Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugung, zu den wichtigsten Voraussetzungen für die siegreiche Beendigung des Krieges.“

Die Vorteile

Durch die Nutzung der Wässerwiesen konnten die Bauern auch in niederschlagsarmen Jahren mit einer sicheren Futterquelle rechnen. Es darf heute deshalb nicht verwundern, daß auf Langenschemmerner/Auffhofener Markung auch Bauern aus Gemeinden, in denen weniger Wiesenwässerung betrieben wurde, Wässerwiesen im Besitz oder in Pacht hatten. So wurde das Heu aus der „Wässerung“ ebenso in Mettenberg, Barabain, Birkenhard, Höfen wie in Alberweiler, Abmannshardt, Baltringen, Röhrwangen, Warthausen und Äpfingen verfütert. Bei den damaligen Verhältnissen und bei den nur mit Zugtieren bespannten Fuhrwerken waren dazu oft lange und beschwerliche Anfahrwege notwendig.

Die Wässerwiesen lieferten besonders nährstoffhaltiges Heu, wenn auch das rauhe Futter und die groben Gräser nach heutiger Erkenntnis nicht besonders gut waren.

Mit der Wiesenwässerung wurden folgende Zwecke erreicht:

– Wasserversorgung des bei fehlendem Niederschlag trocken werdenden Bodens.

– Düngung mit im Wasser gelösten Mineralstoffen und Fäkalien, die über die Straßengräben zugeschwemmt wurden, sowie die Ausbreitung von Gülle aus den Güllegruben unter den Misten, die bei starkem Regen häufig überliefen und über die Abwassergräben in Bäche und Flüsse flossen (deshalb wurde auch gerne bei Regen bewässert).

– Bodenerwärmung im Frühjahr und Herbst. Dadurch konnte in den Frostnächten dieser Jahreszeiten eine Abstrahlung der Bodenwärme verhindert werden. Die Vegetationsperiode im Herbst wurde so um mehrere Wochen verlängert (schädlich wirkte sich jedoch das zu frühe Wässern mit Schmelzwasser aus, weil damit das Pflanzenwachstum verzögert wurde).

– Bodenreinigung durch Lösen und Abfluß von pflanzenschädlichen Stoffen wie Humussäure, Kochsalz, Soda.

– Schädlingsbekämpfung auf den Wässerwiesen. Mäuse, Insektenlarven (Wiesenschnake), Ameisen, Engerlinge, Heuschrecken wurden durch das Wasser abgetötet. Trotzdem blieb für die zahlreichen Tiere auf den Wässerwiesen noch genügend Nahrung übrig. Heute muß man diese Art von Schädlingsbekämpfung jedoch von einem anderen Gesichtspunkt her betrachten.

Wieviele Maulwürfe wurden z. B. dabei in Außerachtlassung ihrer nützlichen Rolle als Insektenvertilger getötet.

– Nivellierung des Geländes sowie Einebnung von Maulwurfshügeln und Ameisenhaufen, die bei der damals üblichen Sensenmahd hinderlich waren.

Technik der Wiesenwässerung

Im Bereich der heutigen Gemeinde Schemmerhofen wurde fast nur die Stauwässerung mit Überrieselung praktiziert. Bei dieser Bewässerungsart wird Wasser mittels Gräben auf die höchste Stelle der Wiesen geleitet.

In regelmäßigen Abständen waren verschleißbare Querschotten eingebaut, um einzelne Parzellen getrennt und nach Maß bewässern zu können.

Andere Bewässerungsarten sind: Trübwasserung, Aufschwemmen, Hangbau und Rückenbau.

Trübwasserung: Hierbei sollten vom Wasser mitgeführte Stoffe (Erde, Lös-, Fäkalien) abgesetzt werden. Dazu wurden ebene Flächen eingedämmt und das Wasser auf dieses Wiesenstück geleitet. Die festen Stoffe setzten sich aus dem zur Ruhe gekommenen Wasser ab, Restwasser wird abgeleitet. In 4 bis 6 Jahren konnten so Aufschichtungen bis 40 cm erreicht werden. Die Kosten bei dieser Bewässerungsart sind geringer als bei anderen Verfahren, allerdings ist auch die Qualität des Futters geringer, oft gehen auch gute Wiesenpflanzen zugrunde. Zudem werden größere Wassermassen benötigt.

Aufschwemmen: Planierung des Geländes durch Wasserkraft. Von einem höher liegenden, gestauten Kanal ließ man über dessen aufgelockerte Talseite Wasser fließen und füllte so tieferliegende Bereiche mit Erde (auch zusätzlich zugegebene) auf.

Hangbau: War nur in Gegenden mit stärkerem Geländeprofil möglich. Von Wassergräben am Hang wurde unter Nutzung des natürlichen Gefälles Wasser auf die Wiesen verteilt (z. B. Moosalbtal).

Rückenbau: Hier war eine gut durchdachte Technik notwendig. Von einem oft künstlich geschaffenen Rücken inmitten eines Geländes wurde aus einem blind endenden Graben, wie von einem Dachfirst aus, das schräg abfallende Gelände bewässert.

Die fast überall im Kreis Biberach angewandte Stauwässerung war nicht so einfach, daß nur durch Aufstau ein Bach oder ein Fluß über die Ufer trat und das ufernahe Gelände überflutete. Zur richtigen Wiesenwässerung waren nämlich weitere Bedingungen notwendig: nicht zu viel und nicht zu lang wässern; die gleichmäßige Verteilung des Wassers; der gewährleisteteste Abzug des Wassers durch besondere Gräben; das Wasser durfte weder stehen bleiben, noch sollte es reißen sein. Es mußte vielmehr mit „sichtbarer Bewegung“ über das Gelände rieseln. Rieselwasser ist reich an Kalk, Sauerstoff, Stickstoff und anderem Dünger; nicht bei starkem Frost wässern (Gefahr durch Eisbildung).

Ohne diese genannten Voraussetzungen wäre sehr bald eine Ver-

sumpfung des Geländes eingetreten. Bei der natürlichen Verdunstung von stehendem Wasser bleiben Salze übrig, welche zu Schäden für die Vegetation geführt hätten.

Auch bei Hochwasser oder kurz nach einem Gewitter wurde in Schemmerhofen nicht gewässert. In solchen Zeiten führte besonders die Riß viel Schmutz mit, wodurch die Wiesen versandet worden wären.

Notwendige Entwässerung

Genauso wichtig wie die Bewässerung war die Entwässerung. G. Plattner schreibt 1824: „... es an Entwässerungsgräben nicht fehlen zu lassen indem sonst die Wiesen bald versauern und den schlechten Gräsern nur ein Gedeihen verschafft wird.“ F. Häfener ergänzt 1847: „... da der gute Erfolg einer Bewässerung nur durch die Möglichkeit einer vollständigen Entwässerung bedingt wird.“

Bewässerungszeiten

Über die Bewässerungszeiten hatten die Experten verschiedene Meinungen. Einig war man sich jedoch,

daß das Wasser im Spätherbst und Winter die meisten nährenden Bestandteile mit sich führe, wogegen im Frühjahr düngende Stoffe von Feldern, Straßen und Gräben einen hohen Anteil hatten. Besonders günstig war die 2. Hälfte April bis Anfang Mai, wobei jedoch 10 bis 14 Tage vor der Heuernte die Wässerung eingestellt wurde, da ein zu feuchter Boden das Trocknen des Heus sowie die anschließende Befahrbarkeit der Wiesen erschweren würde.

Die Stauanlagen in Schemmerhofen

Die Wiesen der „Wässerung“ auf der Gemarkung Langenschemmern/Aufhofen erhielten das Rißwasser über zwei Kanäle, welche durch die 9,45 m breite Wehranlage am „Kiesbett“ abgeleitet wurden.

Die beiden Wasserkanäle, mit einer Breite von 3,9 m (Nord) und 4,13 m (Süd), sowie die jeweils abzweigenden Gräben liefen blind aus. In gewissen Abständen waren Querschotten eingebaut, über welche das Wasser in die kleineren Gräben zu den einzelnen Parzellen geleitet

werden konnte. So konnten diese jeweils getrennt und nach Maß bewässert werden.

Gewisse Fixpunkte markierten den Höchststand des zu stauenden Wassers durch Eichzeichen.

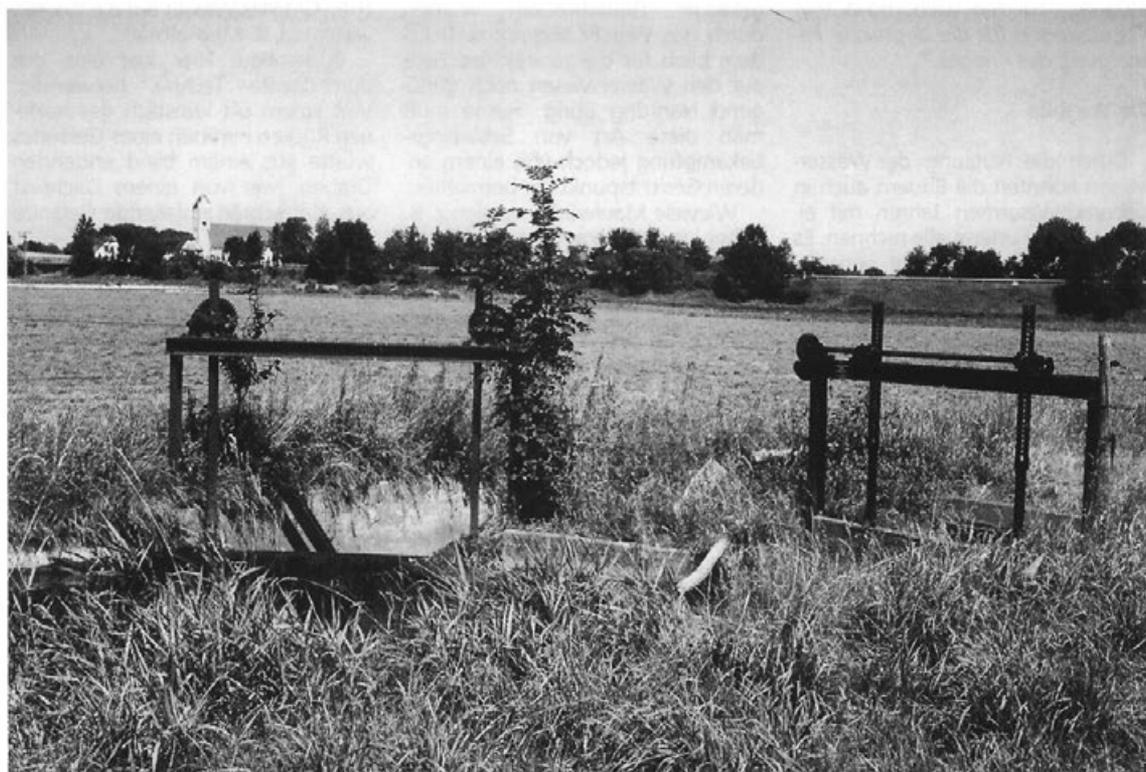
Der Abzug des Wassers erfolgte über andere, ineinander mündende Gräben, die blind und schmal begannen, sich aber bis zur Mündung in die Riß immer mehr weiteten.

Einige Dutzend Fallenstöcke jeder Größe charakterisierten das Bild der „Wässerung.“

Unterschiedliche Ausführungen der Schleusen

Die einzelnen Modelle der Schleusen waren recht unterschiedlich gebaut und reichten von der größeren Wehranlage am „Kiesbrett“ bis zu einfachen Stellbrettern, die zwischen Holz oder Metallschienen liefen und ohne Mechanik von den Besitzern der zu bewässerten Parzellen gehoben und gesenkt wurden.

Der Antriebsmechanismus erfolgte bei den größeren Schließen (Kiesbett) über Zahnstangen, welche über eine Kurbel bewegt und je Sperrfalle getrennt angesetzt wer-



Fallenstöcke am Mühlbach bei der Oberen Mühle Aufhofen (im Hintergrund das Käppele).

den konnte. Die wichtigeren mechanischen, aber rostanfälligen Teile waren durch Bleche vor Niederschlägen geschützt.

Schon die beiden großen Einlaßschleusen zu den Hauptgräben hatten einfachere Bewegungsmechanismen. Mittels hölzerner Haspeln und Eisenketten wurden hier die Sperrbretter in die unterschiedlichen Höhen gebracht. Schleusenanlagen ähnlicher Größe befanden sich innerhalb der gesamten Hauptkanäle, während die Schließen zu den Seitenkanälen und letztendlich zu den Parzellen immer einfacher wurden.

Problemlose Bewässerung

Die Wasserwiesen in Schemmerhofen lagen vollständig in den Talauen von Riß und Mühlbach. So konnte zur Bewässerung das natürliche Gefälle genutzt werden, aufwendige Wasserschöpfanlagen zum Transport des Wassers in höher liegende Gräben brauchten deshalb nicht eingesetzt werden.

Die Wasserwiesen in Schemmerhofen befanden sich unmittelbar an den Ufern des Mühlbachs und der Riß:

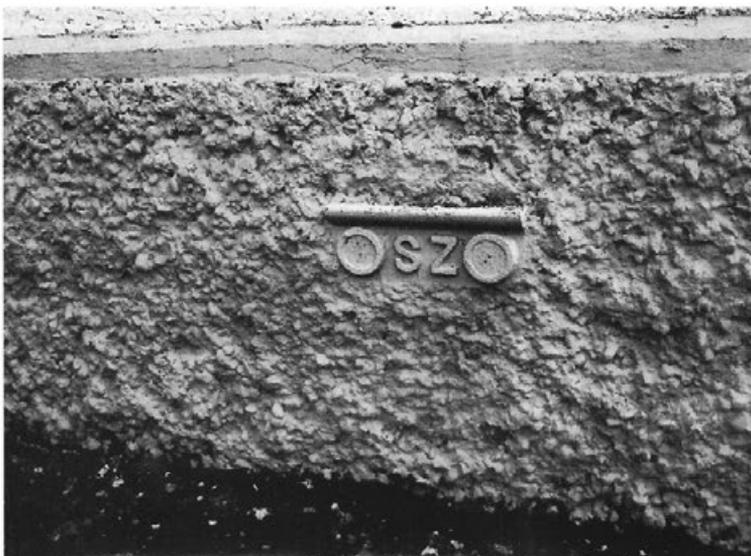
- an der Riß auf der Markung Aufhofen, Langenschemmern, Schemmerberg (Wässerung),
- am Mühlbach auf der Markung Aßmannshardt, Alberweiler, Aufhofen,
- an einer Ableitung des Mühlbachs hinter dem Gasthaus Rößle in Langenschemmern (untere Stauffalle).

Die „Wässerung“

Schon im Jahre 1868 erstreckten sich die Wiesen der „Wässerung“ über eine Fläche von $144\frac{1}{8}$ Morgen; sie waren im Besitz von 60 Mitgliedern einer Wässergesellschaft.

Die „Wässerung“ begann im Westen an der Markung Röhrwangen beim großen Fallstock am „Kiesbett“ und endete im Osten in Richtung Schemmerberg im Gewand Dornet und Egart ca. 1 km vor der Straße Langenschemmern-Äpfingen.

Auf den beiden anderen Seiten wurde das Gebiet eingegrenzt, im Norden durch die beiden großen Wässerungskanäle an den Eichelsteigwiesen, an der Eichhalde, dem Knochenthal und der Rittenhalde



Sicherheitszeichen für die Höhe der Fallstöcke am ehemaligen Gasthaus Rößle in Langenschemmern.

(Kanal I) und im Süden (Kanal II) durch die unteren Riedwiesen und dem Dornet.

Vom Kanal I zweigten 5 kleinere Gräben (Ia-le) und vom Kanal II 2 kleinere Kanäle (III und IV) sowie 5 Gräben (IIa, IIIa, IVa-c) ab.

Im Jahre 1912 betrug die häufigste Wassermenge der Riß 2100 Sekundenliter, wobei durch die beiden Einlaßschleusen zu den Bewässerungsgräben I und II bei 5 cm Druckhöhe 2850 bzw. 2300 Sekundenliter Wasser zugeleitet werden konnten. Die Wässerung wurde zu dieser Zeit vom 15. März bis 15. Mai an 60 Tagen und nach der Heuernte an 30 Tagen ausgeübt. Im allgemeinen wurde von abends 18 Uhr bis morgens 5.30 Uhr gewässert.

Beim Antrag um Umwandlung des Entnahmerechts schreibt die Wassergenossenschaft Langenschemmern/Aufhofen am 22. Mai 1956:

„Die Wässerung wird jährlich in 7 Zeitabschnitten von je 11½ Tage vorgenommen und zwar dreimal vor und nach der Heuernte und einmal nach der Öhmernte. Die Gesamtdauer der Wässerung beträgt somit 80½ Tage im Jahr.“

Entwässerung

Entwässert wurde das ganze Gebiet durch 12 Gräben, wobei der südlich der Riß gelegene große „Dor-

netgraben“ zudem 3 kleinere Bewässerungsgräben (IIb-d) mit „Abwasser“ speiste. Damit wurden einige, nicht der Genossenschaft gehörende Parzellen bewässert.

Die beiden großen Entwässerungsgräben, in welche das Wasser der kleineren zusammenlief, mündeten im Dornet und am St.-Anna-Gumpen in die Riß.

Von hier handelt die Sage von der versunkenen Glocke. Eine Tafel, die bis zur Rißbegradigung dort stand, wurde vom Langenschemmerner Maler Vinzenz Hagel mit folgendem Vers beschriftet: Lieber will ich hier versinken / als im Ulmer Münster schwinken.

Die Wasserwies am Mühlbach

Im Gegensatz zu den Wiesen der „Wässerung“ war das je Ortsmarkung zu bewässernde Gelände klein; es erstreckte sich mehr oder weniger nur links und rechts des Baches in der Breite einer Parzelle.

Die erste Staumöglichkeit war in Aßmannshardt unmittelbar hinter der Quelle im Grasbaindt; auch beim anderen Quellzufluß aus Attenweiler waren Stauffallen eingebaut. Am Beginn des Wässergebiets im Ledergehau und Zwiefalter Öschle war die Wässerung nur bei Hochwasser oder bei sehr starkem Regen möglich, da der Bach bei Trockenheit hier vielfach versickert ist.

Mit insgesamt 32 Staufällen bis zur Markung Alberweiler wurde der „Ortsbach“, wie in Aßmannshardt in amtlichen Unterlagen genannt, geradezu zur Ader gelassen. Allerdings wurde die Wässerung nie im gesamten Bereich, sondern jeweils nur über einzelne Grundstücke vollzogen. Die 30 Wässerparzellen waren 1902 im Besitz von 12 Landwirten.

Ab Alberweiler, wo vom Bach die ersten beiden Mühlen angetrieben wurden, wird allgemein vom „Mühlbach“ gesprochen.

Die hier bewässerten 23 Parzellen, im Besitz von 17 Bauern, waren allgemein größer als die in Aßmannshardt. Hier ist auch bereits ein größerer Wässergraben ausgewiesen. Er wurde durch den Mühlbach gespeist und war durch einen Fallentock abgeschottet. Die geringere Zahl der Parzellen erfordert hingegen nur noch 9 Staufälle.

Auf der Gemarkung Aufhofen erstreckten sich die Wässerwiesen am Mühlbach über eine Fläche von 2,7 ha. Sie waren 1906, als der Antrag der „Verleihung des Wassernutzungsrechts“ gestellt wurde, im Besitz von Landwirt Alois Glaser und dem Müller Vinzenz Ott.

Im gesamten Gebiet dieser Wässerungsanlagen zwischen Aßmannshardt und Aufhofen bestanden keine eigenen Entwässerungsgräben. Wegen der eingeschränkten Fläche (teilweise Ausnahme in Aufhofen) floß das „Abwasser“ unmittelbar wieder in den Mühlbach oder in tiefer liegende Bewässerungsgräben.

„Untere Staufalle“

Öffentliche Urkunden über den Bestand und Umfang der Wassernutzung für diese Wiesen waren im Jahre 1907 nicht auffindbar, gleichwohl die betreffenden Wiesenbesitzer sich auf einen, auch im Servitutenbuch genannten, Vertrag vom 3. März 1805 berufen hatten.

Bei der örtlichen Aufnahme am 8. Juli 1907 wurde festgestellt:

„Die zur Wässerung berechtigten Wiesenparzellen liegen unterhalb und östlich vom Orte Langenschemmern zwischen dem Feldweg Nr. 14 und der Riß in den Gewanden Äschwiesen, Mühlwiesen und Lau, und erhalten ihr Nutzwasser aus dem Mühlbach, welches bei Gebäude Nr. 20 (Gasthaus zum Rößle) an der unteren Ortsgrenze von Langenschemmern abgeleitet wird.

Hiezu dienen 1 Staufallenstock im Mühlbach mit 2 Fällen von je 2,09 m lichter Breite und 0,55 m Tafelhöhe. Die Fallentafeln werden mittels Kettenaufzügen gehoben. Anschließend an diesen Staufallenstock ist am linken Ufer des Mühlbachs der Einlaßfallenstock mit 2 Fällen zum Abschluß des Einlaßkanals. Diese Fallen sind 0,94 bzw 1,48 m im Licht breit und werden von Hand gesteckt ...“

Damals wurde auch aufgrund eines Regierungserlasses vom 2. Mai 1907 ein Eichzeichen für die zulässige Stauhöhe von 0,55 m gesetzt. Das Sicherheitszeichen (SZ) aus Guß befindet sich heute noch an der Südwestseite des ehemaligen Gasthauses zum Rößle.

Vom Einlaßkanal führten 2 „Wasserhauptgräben“ über die Grundstücke. Zur Entwässerung wurde das Alte Rißbett (ein Überbleibsel aus einer früheren Rißbegradigung des damaligen Besitzers, Kloster Salem, vor dem 19. Jahrhundert) genutzt.

Die Wasserzeiten des etwa 8 ha großen Geländes waren auf 32 Tage pro Jahr festgelegt, die jedoch getrennt zu nutzen waren.

Mit den festgelegten Zeiten wurde so den Bedürfnissen der „Werkbesitzer“ (Mühlen, Elektrizitätswerke) entsprochen; besonders die Mühlen waren zu dieser Zeit meist nicht in Betrieb.

Durch die Aufhebung des Wässerungskanal und die Verlegung des Mühlbachs im Zuge der Rißbegradigung wurde die Wasserentnahme nicht mehr möglich, und damit ist auch das Wasserentnahmerecht der wasserberechtigten „Pfarrstelle und Genossen“ gegenstandslos geworden.

Friedliches Nebeneinander?

Daß es bei so zahlreichen Anrainern am Mühlbach bestimmt ab und an zu Differenzen wegen der jeweiligen Wassernutzung gekommen ist, dürfte schwer von der Hand zu weisen sein. Vielleicht aber wurden die Wasserzeiten in gutem nachbarschaftlichen Einvernehmen so präzise aufeinander abgestimmt, daß jeder an einem gewissen Tag „aus dem vollen schöpfen konnte“. Jedenfalls sagen die vorliegenden Akten aus „der guten, alten Zeit“ nichts Gegenteiliges von Meinungsverschiedenheiten unter den einzelnen „Mühlbach-Wässerern“ aus.

Quellen

- Der Landkreis Biberach: Thorbecke Verlag Sigmaringen.
Kretdorn/Schahl, Schemmerhofen: Thorbecke Verlag Sigmaringen.
Dr. Lutz Dietrich Herbst: Brühle, Missen und Doggen, Schwäb. Heimat Jahrg. 1988. Der Stille Bach, Landratsamt Ravensburg 1989. Wasser für das Kloster Ochsenhausen, Stadt Ochsenhausen 1993.
Alfons Kasper: Steinhausen am Federbach, Eigenverlag.
Staatsarchiv Ludwigsburg: Akten Oberschwaben, E 179 II 560, 4573, 5316, 2003.
Archiv Landratsamt Biberach: E 3, Abt. 1, Aktenpl. 6628, 7606.
Hauptstaatsarchiv Stuttgart: E 146/2 Bü 1491, 1493.
Landesbibliothek Stuttgart: Vorländer „Die Siegenische Kunstwiese“ 1822, Gew. oct. 6321. Berg „Über die Bewässerung und den Bau von Wiesen“ 1824, Gew. oct. 510. Schlipf „Populäres Handbuch der Landwirtschaft“ 1824, Gew. oct. 5427, 5429. Franz Häfener „Der Wiesenbau in seinem ganzen Umfange“ 1847, Gew. oct. 2201. Riem, Andreas „Kurze Anweisung für Wiesenwögte“ 1785, HBF 2726. von Cancrin, Franz „Von der Wässerung der Wiesen“ 1799, Gew. oct. 990-6. Plathner, Georg „Die Kultur der Wiesenwässerung und deren Nutzung“ 1824, Gew. oct. 4764-1. Jean Bertrand „Kunst die Wiesen zu wässern“ 1791, HBF 3298.
Archiv der Gemeinde Schemmerhofen: Schriftstücke über Wasserangelegenheiten.
Archiv der Stadt Heilbronn: „Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel“ div. Jahrg. ab 1843. Fischers Schwäb. Wörterbuch. Keinath, Walter Orts- und Flurnamen in Württemberg, Ausg. Schwäb. Albverein 1926 und 1957. M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Regierungsblatt 1900. J. D. G. v. Memminger Statistisches Jahrbuch 1841.
Karl Weller, Arnold Weller: Württ. Geschichte im südwestdeutschen Raum, Konrad Theiss Verlag.
Heinz Schmutz: Die Wiesenwässerung, eine fast vergessene Bewirtschaftungsform, Blätter des Schwäb. Albvereins 84. Jahrg. Nr. 1.
Dieter Hassler, Michael Hassler u. Karl-Heinz Glaser: „Wässerwiesen“, verlag regionalkultur Ubstadt-Weiher.
Roland Rösch: Bilder und Skizzen.